



Allröchliches Blatt.

Nr. 16.

Samstag

den 16. April

1831.

A u f r u f

an

Krain's Vaterlands-Freunde.

Durch meinen Ausruf vom 23. Juni 1830, habe ich Sie Verehrte in Kenntniß gesetzt, daß die hochlöblichen Herren Stände bemühet sind, ein schickliches Locale für das vaterländische Museum aufzufinden.

Heute ist es mir vergönnt, Ihnen eröffnen zu können, daß dieses Locale in dem Lyceal-Gebäude aufgefunden worden, daß ein ebenerdiger Saal von 14 Klafter Länge unverweilt hergestellet werde, und daß die hochlöblich ständisch-verordnete Stelle mich mit dem Auftrage beehrt habe, die Aufstellung und Einrichtung des Museums zu leiten.

In Folge dessen wird der Anfang der Aufstellung mit der Baron Jois'schen Mineralien-Sammlung gemacht werden, welche durch die Gnade Sr. Majestät des Kaisers dem vaterländischen Museum geschenkt worden; unmittelbar darauf wird die Aufstellung der krainerischen Mineralien, Steine und Erdarten erfolgen, so wie gleichzeitig die große Conchilien- und Petrefacten-Sammlung eingerichtet wird.

Jetzt ist also der Zeitpunkt eingetreten, den ich in meinem früheren Ausrufe angedeutet habe.

Jetzt ist es, wo Sie geneigte Vaterlandsfreunde Ihre gesammelten Mineralien, Steine, Versteinerungen, Wasser- und Land Schnecken einzusenden, gebeten sind.

Ich führe Ihnen dabei einiges in Erinnerung, was unerläßlich seyn dürfte:

1) Daß Sie alle Gebirgs- und Steinarten aus Ih-

rer Umgegend mit der genauen schriftlichen Bezeichnung, wo selbe, und wie vorkommen, begleiten wollen, weit nur durch diese schriftlichen Bemerkungen die Stücke lehrreich werden. Sollte irgend Jemand früher oder erst kürzlich an das Museum etwas gesendet haben, so wolle dieser wann, und an wem die Zusendung geschah, anzeigen.

- 2) Daß Sie alles sorgsam in Papier verpacken, und alles Abreiben beim Transporte vermeiden wollen.
- 3) Daß die Stücke von möglichst frischem Bruche seyen.
- 4) Daß die Stücke in möglichst gleichem Formate, und ehe größer, als kleiner, als vier Zoll im Gevierte, eingesendet werden.
- 5) Daß die Einsendungen Franco unter Aufschrift des Unterfertigten mit dem Beisatze für das Museum, geschehen wollen.

Dem Ueberbringer wird jedesmal ein Schein über das Kästchen sogleich ausgestellt werden, welcher in meiner Abwesenheit von dem von den Herren Ständen als provisorischen Custos, aufgestellten Herrn Johann v. Schildenfeld, gefertigt seyn wird.

Dieses Interims-Recipisse wird dann, wenn man den Inhalt der Kiste zu übersehen, Gelegenheit gefunden hat, gegen ein individuelles Recipisse ausgetauscht werden.

Ich bitte Sie verehrte Vaterlandsfreunde, erwägen zu wollen, daß die Naturalien nothwendig eher da seyn müssen, als die Aufstellung beginnt, damit man rücksichtlich des Platzes, und der Eintheilung die nöthigen Vorrichtungen treffe. Es ist nicht nothwendig, daß

die Herren Einsender sich die Mühe nehmen, die Steinarten zu bestimmen, aber es ist wesentlich notwendig, daß Sie den Ort, und die Art des Vorkommens aufzeichnen, daher ist es:

6) Unerläßlich, daß jede Kiste mit einem Briefe, in welchem die Specification der eingesendeten Stücke genau enthalten sei, begleitet werde. Daß bei denen Versteinerungen ebenfalls der Ort, wo sie vorkommen, genau verzeichnet werde, bedarf keiner Erwähnung.

Da die Land- und Wasserschnecken zur Naturgeschichte Krain's gehören, so bitte ich, alle in Ihrer Umgegend vorkommenden, selbst kleinsten Schnecken, zu sammeln, und einzusenden.

Die Herren Stände haben Herrn Joseph Repeschitsch, k. k. pensionirten Bancal-Inspector zur Aufstellung der Münzen ersucht, der selbst seine reichhaltige Sammlung aus Vaterlandsliebe dem Museum weihet.

Da dieser thätige Vaterlandsfreund auch gleichzeitig die Eintheilung der Münzen beginnen wird, so werden sämmtliche Vaterlandsfreunde, welche Münzen, sei es alter oder neuerer Zeit, besitzen, und dem Museum widmen wollen, ersucht, selbe unverweilt nebst dem Entwurfe des Receptisses unter meiner Adresse einzusenden, bei diesem wird unverweilt das Eingesendete mit dem Receptisse verglichen, und dieses dann unterfertigt, dem Uebergeber rückgestellt werden.

Um Wiederholungen zu vermeiden, beziehe ich mich auf meinen oben angeführten Aufruf, und mir bleibt heute nur noch die Bitte übrig, Sie verehrte Freunde des Landes Krain, wollen jetzt alle ihre Thätigkeit in Bewegung setzen, damit dieses so lange, und so vielfach besprochene Werk endlich seine Vollendung erhalte.

Schlüsslich bemerke ich noch, daß, da die bisher ausgefolgten Receptissen aus dem Grunde, weil die Errichtung des Museums zweifelhaft war, die Clausel erhielten, daß jeder Geber sein Stück wieder rücknehmen könne, dieses Referat nun, wo das Museum zu Stande kömmt, aufhören müsse, und alles, was binnen jetzt und den 15. Mai nicht zurückgefordert wird, künftig ein Eigenthum des Museums werde, und so lange das vaterländische Museum in Laibach bleibt, von selben nicht mehr getrennt werden könne; daher werde ich mich beeilen, nach dem 15. Mai in dem illyrischen Blatte Diejenigen, welche zum Museum Beiträge geliefert haben, durch den Druck namhaft zu machen, und bitte daher Jedermann, der sich in diesem Verzeichnisse nicht angeführet findet, mir es in frankirten Briefen anzuzeigen.

Jene, welche dem Museum Geschenke von Be-

deutung machen, und sich dabei irgend eine künftige Bestimmung vorbehalten wollen, müssen vorerst eine Eintage an die hochlöblich ständisch-verordnete Stelle machen, in selber den Gegenstand, den sie dem Museum überlassen wollen, anzeigen, und die Bedingungen beifügen, unter welchen sie diese Geschenke machen.

Nur wenn die hochlöblich ständisch-verordnete Stelle diese Bedingungen annimmt, wird der Unterzeichnete sich im Stande gesetzt sehen, ein Receptisse mit Einschaltung dieser Bedingungen von der besagten ständisch-verordneten Stelle zu verlangen, und der Parthei auszufolgen, welches dann als ein bleibendes Document aufzubewahren seyn wird.

Laibach den 2. April 1851.

Franz Graf v. Hohenwart.

Erinnerungen aus Syrien.

Mit Ausnahme Italiens ist kein Land unsers Kaiserthums, in Hinsicht auf alte, besonders kirchliche Gebäude, wenn auch nur in Ruinen, so merkwürdig, denn das Königreich Syrien, sowohl im Laibacher als noch mehr im küstländischen Subernialgebiete. Die Laibacher spazieren so gerne auf mirje, den muri, Mauern des alten vom Hunnen-Attila zerstörten Aemona, und die Bewohner der Vorstadt Burgstall, (Burgstelle, Gradische) trinken jetzt noch meistens aus römischen Leitungen Wasser. Die Außenseiten der Kathedrale und die Fronte des Alumnats, wie noch andere Gebäude, z. B. seit einigen Jahren der Eingang zur Lyccealbibliothek, sind mit römischen Inscriptionen reichlich versehen. Römische Münzen, breite dauerhafte Siegel, Urnen, Lampen, Wappen, Griffsel, Sarkophage, gräbt man in Laibach aus, sobald man den Boden aufreißt. — Pola rühmt sich seiner majestätischen Arena, oder seines Jahrhundertten trogenden Amphitheaters, seiner Porta aurea, seines Dianen- und seines Augustustampels. — Aquilea ist ohne Vergleich reicher an Münzen und Monumenten aller Art, deren fleißigster Sammler an Ort und Stelle, Herr Moschettini, ist; ausgezeichnet stehen da die Patriarchalkirche, und am Eingange in dieselbe das Taufbassin in einem besondern Gebäude, welches doch nicht so gut erhalten, als jenes zu Triest, neben der alten ehrwürdigen Kathedrale des heiligen Justus, dessen Anblick wohl jedem Freunde des christlichen Alterthums anzurathen ist. — Doch der Primat hierin gebührt Parenzo, unweit Peroj, der einzigen gräko-slavischen, nicht römisch-katholischen Gemeinde in Istrien, welches zwar in Betreff seiner Privathäuser bescheiden hinter Capodistria, Novigno und Pirano zurücktratt, allein in

Hinsicht seiner Kathedrale und Nebengebäude steht es, wie gesagt, in den österreichischen Staaten diesseits Udine zu höchst. Vor der Kirche ist das Baptisterion oder Taufstätte, doch jetzt das Bassin mit Schutt den übrigen Boden nunmehr gleich gemacht, wie in dem benachbarten Cittanuova, aber zu Parenzo ist noch die runde Mauer, und das Dach darüber erhalten, während das Baptisterion zu Cittanuova keine Spur von Mauer über die Oberfläche des Bodens zeigt. Zu Parenzo sieht man ferner noch die verschiedenen gemauerten Abtheilungen für die vier Classen der ehemaligen öffentlichen Bäder, und am andern Ende des Doms an der Evangelienseite des Altars im Chore das Triclinium, oder den Saal, in welchem die Agapen oder Liebesmahle der Christen gehalten wurden. Die übrigen Merkwürdigkeiten der Kathedrale, als Gemälde, Statuen, Mosaiken, geben der Kathedrale noch mehr Interesse für Fremde von diesen Fächern. Der Anblick des Ganzen machte auf den erhabenen Sinn unsers allgeliebten Kaisers Franz für kirchliches Alterthum im Jahre 1816 auf der zweiten Rückreise von Paris einen so wirksamen Eindruck, daß der apostolische König an Ort und Stelle, über so viele ehrwürdige Monumente entzückt, laut beschloß, bei der neuen Diözeseneintheilung Istriens den Fortbestand des Bisthums Parenzo als Landesvater zu decretiren, während Pola, Cittanuova und Capodistria eingingen, wie Petina schon vor 50 Jahren.

S.

Die Hottentottensäger.

»Vor ungefähr drei bis vier Wochen« — erzählt ein unlängst von dem Vorgebirge der guten Hoffnung zurückgekommener Reisender — »gingen einige Eingeborne auf die Jagd, fanden aber in einer weiten, wildreichen Ebene eine große Menge Löwen, denen ihr Erscheinen sehr ungelegen zu seyn schien. Das größte dieser Thiere trat sogleich aus der Heerde heraus und schritt langsam auf die Jäger zu, die zum größten Theile jung und an solche gefährliche Abenteuer wenig oder gar nicht gewöhnt waren. So lange sie nur schüchterne Gazellen gesehen hatten, mußten sie sich viel mit ihrem Muth zu prahlen, beim Anblick des Königs der Wälder wandelte sie aber eine gewaltige Furcht an. Das Thier war noch ziemlich weit von ihnen entfernt, als sie Alle von den Pferden stiegen und sich schuffertig machten. Dem Gebrauche gemäß, banden sie alle Pferde mit den Säumen zusammen, um sie zwischen sich und den Löwen zu haben, um diesen aufmerksam zu machen, und um besser zielen zu können. Jetzt wurden mit einem Male die Bewegungen des Löwen schneller, und ehe sie Zeit hatten, sich aufzusetzen, fiel das rei-

fende Thier mit einem gewaltigen Sprunge über den, welcher die Zügel hielt, her. Seine Genossen ergrieffen in der größten Eile die Flucht, und er selbst suchte sich so schnell als möglich wieder aufzurichten. Kaum stand er aber, als das königliche Thier die Tazge erhob, ihn in den Nacken schlug, und so von neuem auf den Boden warf. Der Arme war auf den Rücken gefallen, der Löwe setzte ihm die Tazge auf die Brust, und legte sich auf ihn. Man denke sich die Lage des Unglücklichen, der theils aus Angst, theils wegen der Last des Löwen kaum athmen konnte. Er suchte etwas auf die Seite zu rücken, um Luft zu schöpfen, der Löwe merkte es aber, faßte mit den Zähnen den linken Arm am Ellenbogen, hielt ihn einige Zeit fest und biß dann, wie zum Vergnügen, an verschiedenen Stellen ein. Er schien nicht böse zu seyn, vielmehr mit seiner Beute zu spielen, wie eine Kage mit der Maus, so, daß dem Manne kein Knochen zerbrochen wurde. Unterdessen rief der Unglückliche, der jeden Augenblick zerrissen zu werden fürchtete, vergebens seine Freunde zu Hülf. Er hob den Kopf ein wenig in die Höhe, aber sogleich öffnete der Löwe seinen Rachen, um ihn in Empfang zu nehmen; glücklicherweise schützte ihn sein Hut, und die Zähne rißten ihn bloß die Haut. Darauf legte der Löwe seine Tazge auf den Arm, an welchem das Blut herabließ, so, daß er sich damit besudelte, und es mehrmals ablecken mußte. Aber das war noch nicht Alles; denn das wilde Thier heftete jetzt seine blizenden Augen auf die des Menschen, und schien sein Opfer verzehren zu wollen.« »In diesem gefährlichen Augenblick,« »verzählte der Hottentotte,« »betete ich zu Gott, er möge den Löwen nicht mein Fleisch fressen und mein Blut saufen lassen.« »Während dieses Gebetes wendete der Löwe den Unglücklichen um, der sich unter ihm frei zu machen suchte; das Thier aber bemerkte es, und biß ihn tiefer in den rechten Schenkel. Der Hottentotte empfahl seine Seele Gott von neuem, und sein Gebet ward erhört. Das Thier ließ ihn los, entfernte sich mit majestätischen Schritten, und legte sich in einiger Entfernung in das Gras, gleichsam, als wolle es den Hottentotten beobachten. In einer Weile wagte sich dieser aufzusetzen, was den Löwen sogleich wieder aufmerksam machte; er griff den unglücklichen Jäger jedoch nicht wieder an, sondern stand auf, entfernte sich langsam, und erschien nicht wieder. Der Hottentotte nahm sogleich seine Flinte und eilte seinen Freunden nach, die ihn für todt hielten. Obgleich stark verwundet, hoffte man ihn doch retten zu können.«

Die Mäßigkeitsgesellschaften in Amerika.

Gegen 100,000 Personen haben sich verbindlich

gemacht, dem Genuße geistiger Getränke gänzlich zu entsagen; vorzüglich scheinen es die jungen Leute ernstlich mit dieser guten Sache zu meinen. Landgutsbesitzer, Eigenthümer von Fabriken, Gesellschaften, und tausend andere ehrbare Privatpersonen geben ihren Arbeitern keine solchen Getränke mehr. Studenten, Geistliche, Rathspersonen haben sich diesen Beförderern des Guten angeschlossen. Noch vor vier Jahren war das Uebel so groß, daß man an der Ausrottung desselben verzweifelte. Jetzt hofft man zuversichtlich, es werde gelingen. Von Norden nach Süden, von Osten nach Westen herrscht bloß ein Gefühl hierüber. Wir haben, sagte ein Bürger von Nord-Carolina, die Keule des Herkules gefunden, und werden damit, mit Gottes Hilfe, die Hyder der Unmäßigkeit überwinden. Wenn das Uebel ganz ausgerottet werden soll, so müssen durchaus gar keine geistigen Getränke genossen werden. Zahlreiche Beispiele beweisen, daß mäßiger Genuß keine durchgreifenden Wirkungen hat. Sehr viele Branntweinbrennereien sind nicht mehr im Gange, entweder weil die Eigenthümer sie freiwillig eingehen ließen, oder weil sie dieselben aus Mangel an Abnahme eingehen lassen mußten; denn in fast allen Staaten der Union hat sich der Verkauf geistiger Getränke unglaublich vermindert, an manchen Orten sogar ganz aufgehört. Ein Kaufmann in einer der größten Städte schrieb kürzlich einem Freunde, daß der Verkauf aller Arten berauschender Getränke um drei Viertelle gefallen sei. Die Agenten eines französischen Hauses, welches mehrere Jahre lang jährlich 5000 Pipen Branntwein nach Nordamerika geschickt hatte, konnten neulich nicht einen einzigen Käufer finden. Die öffentliche Meinung, welche den Verkauf berauschender Getränke brandmarkt, spricht sich täglich deutlicher aus. Ein Ausschuß einer Gesellschaft behauptet, 400 Personen zu kennen, welche aus eigenem Antriebe den Verkauf des Branntweins eingestellt haben. In kurzer Zeit sind 40 Schiffe abgefegelt, ohne dergleichen für die Mannschaft an Bord zu nehmen. Mehrere Miliz-Regimenter haben den Entschluß gefaßt, keinen mehr zu trinken. Vor der Bildung solcher Mäßigkeitsgesellschaften wurden in Amerika für 56 bis 60 Millionen Dollars geistige Getränke verbraucht, oder 4 bis 5 Gallonen auf jeden Kopf, Männer, Weiber und Kinder. Dieß machte jährlich einen Verlust von 100 Millionen Dollars. Armut und Verbrechen nahmen durch Trunkenheit um das Vierfache zu. Ein Viertel von allen Ungefunten, ein Drittel aller Kranken hatte die Unmäßigkeit veranlaßt. Aus derselben Ursache fielen über 30,000 Personen jährlich in ein frühes Grab. Von den 5000 jähr-

lich vor dem Gerichtshofe von Newyork verhandelten Vergehen und Verbrechen hatte die Unmäßigkeit drei Viertelle verursacht, und die Hälfte von den 30,000 Zeugen war, als jene Verbrechen begangen wurden, betrunken gewesen. Alles dieses und noch Mehreres dergleichen beweiset, welchen unberechenbaren Nutzen diese Mäßigkeitsgesellschaften stiften. Um ihnen beizustehen, werden die kräftigsten Maßregeln ergriffen. Es entstehen in dieser Absicht überall Gesellschaften, denen Personen aus allen Ständen beitreten, und in einer Stadt in den vereinigten Staaten sollen sich sogar mehrere Mädchen vereinigt haben, Keinen zu heirathen, der sich nicht gänzlich des Genußes geistiger Getränke enthält. Wohl Amerika! In Deutschland haben wir leider keine solchen erfreulichen Aussichten.

A n e c d o t e.

Ein Mahler hatte das Bildniß eines Musikers zu mahlen. Als es fertig war, zeigte er es einigen Bekannten des Leßtern, um ihr Urtheil zu vernehmen. Einer derselben wollte eine vollkommene Ähnlichkeit schlechterdings nicht anerkennen. Da hüpfte plötzlich der vierährige Knabe des Musikers ins Zimmer herein, stellte sich vor das Bild, und rief händeklatschend aus: „Mein Papa, mein Papa!“ Das schmeichelte dem Mahler außerordentlich. Er warf sich in die Brust und lächelte sich mit einem triumphirenden Gelächter an dem Tadler. Dieser aber wendete sich zu dem Kinde mit der Frage: Woran es denn in diesem Portrait den Vater erkenne. „Ei!“ erwiderte der Kleine; „da an der — Geige.“

Ein Uhrmacher reichte einst, nach vorgenommener Reparatur der Stadtuhr, folgende Liquidation ein: „Auf Befehl eines wohlöbl. Magistrats ist die Springfeder gesprungen, die ich reparirt habe.“

CONCERT-ANZEIGE.

Heute Samstag den 16. April 1831, wird im Saale des Deutsch-Ordenshauses, ein gewöhnliches Concert der philharmonischen Gesellschaft Statt finden.

Wovon die P. T. Mitglieder und Gäste mit dem Ersuchen in die Kenntniß gesetzt werden, sich hiezu der Eintrittskarten bedienen zu wollen.

Direction der philharmonischen Gesellschaft
Laibach am 15. April 1831.